"Der Courier"

Ein Organ deutsch sprechender Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."
J. W. Ehmann, geschäftsführender Direktor.
M. E. v. Amerongen, Redakteur.
Geschäftslokal:
1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Telephon: — Tag: 3391 — Nacht: 2131.
Abonnementspreis:
im Voraus zahlbar.

Inland.

Mittwochausgabe (12—32 Seiten stark)—	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
	$3.00	$1.50	$ .75	$ .35

Ausland. — Vereinigte Staaten und Europa.

	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Mongt
Mittwochausgabe ...	$4.00	$2.00	$1.00	$ .50

Reklamen kosten 70¢ per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht, usw.:
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75 Cents; für jede weitere Insertion 50 Cents.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90 Cents.

The Aim of the Foreign Language Newspaper of Canada

To help preserve the ideals and sacred traditions of this, our adopted country, the Dominion of Canada: To revere its laws and inspire others to respect and obey them; To strive unceasingly to quicken the public's sense of civic duty: In all ways to aid in making this country greater and better.

Das ist ein grausam mörderisch Ungewitter,
Der Himmel droht in Feuerbächen sich herabzugießen.
Schiller, Jungfrau v. Orleans.

Seit dem Unglückstage, an dem das edele, österreichische Erzherzogstronfolgerpaar den aus dem freimaurerischen Lager gerichteten Schüssen in Serajevo zum Opfer fiel, ist die Welt nicht mehr zur Ruhe gekommen. Die verschiedenen sogenanntn Friedensabschlüsse, das Werk der Alliierten erwies sich als Weltenbetrug; ihm fielen Rußland, Oesterreich u. Deutschland zum Opfer. Frankreich und England zogen in den Krieg, um die Zentralstaaten zu vernichten. Was die Waffen auf dem Schlachtfelde nicht erreichten, das setzten die Staatsmänner nach dem lügnerischen Geläute der Friedensglocken fort: den zu Boden geworfenen Gegner vollends zu würgen, — die Franzosen in blindwütendem Draufgängertum, die Engländer in stiller, zäher Arbeit, da es noch bis vor wenigen Tagen in Paris es nicht wagen durfte, seinem unnatürlichen Bundesgnossen mit der notwendigen Energie entgegenzutreten. Aber die in den Machtdiktaten, auf das trügerische Fundament eigennützigsten Hasses gezogenen Landesgrenzen, umschlossen nicht allein Deutschland und Oesterreich. Mehr wie zur Genüge hat die Geschichte der letzten vier Jahre bewiesen, daß überall da, wo die Jahrhunderte alten Grenzpfähle von dem wahnwitzigen Alliiertenschaufeln, gleich wie Bausteinchen von altklugen, täppischen Kinderhändchen beliebig zusammengefügt, versetzt wurden, Zündstoff in Form von Unzufriedenheit, ökonomischer Not und nationalen Hasses zusammengetragen wurde, der unausbleiblich über kurz oder lang zur Explosion kommen muß. Infolge vorgetäuschter französisch-englischer Interessengemeinschaft, die aber in Wirklichkeit als um die Europakämpfende Vorherrschaft im schärfsten Maße divergiert, infolge der sich botmäßig gemachten Gefolgschaft der kleineren Staaten, ist jeder der kommenden Ausbrüche dazu angetan, die Welt in einen neuen Brad zu versetzen.

Es war weder Einbildung noch Schwarzseherei, wenn wir von Woche zu Woche uns zu schreiben veranlaßt sahen, daß die Welt neuen Unruhen und blutigen Kriegen entgegengehen müsse. Es war nicht altheimatlicher Patriotismus der die Alliiertenpolitik als Hauptschuldige am blutigen Weltendrama anklagte. Die Vorgänge in Kleinasien und am Bosporus sind nichts anderes als die naturgemäße Folgen einer feingesponnenen Diplomatie, die ebenso heimlich als systematisch den kraftebenbürtigen Gegner auf Kosten anderer zu erniedrigen sucht.

Mustapha Kemal Pascha

steht im Brennpunkt der Ereignisse. Zur Zeit, da diese Zeilen zur Presse gehen, handelt es sich um Krieg oder Friede zwischen England und der Türkei. Frankreich und Italien haben anscheinend, als Verbündete des Türken, David Lloyd George ihren Vertragsteil von Sevres vor die Füße geworfen mit dem heimlichen Gedanken: „Da sieh' zu, wie du in Konstantinopel und den umliegenden Bierdörfern mit dem Türken fertig wirst." Ihre Kriegsschiffe sind abgedampft und Britannia, die es sich seit dem „Frieden" von Sevres am goldenen Horn als Herrin und Meisterin hatte wohl sein lassen, verkündete, wenn nötig den Kampf allein aufnehmen zu wollen, im Falle es Kemal Pascha „wagen sollte" das Neutralitätsgebiet zu überschreiten. Es ist etwas sonderbares um dieses Gebiet, das entlang der Meerenge mit ihr als „neutral" erklärt wurde, ebenso uneigennützig neutral wie z. B. Gibraltar und Suez; so neutral, daß es unter der Jurisdiktion Britanniens meerherrschendem Dreizacke steht und deshalb leicht erklärlicher Weise von der Türkei niemals anerkannt wurde. Da die Meerenge aber nun einmal dennoch im Interesse des internationalen Handels, um dessen Blühen und Gedeihen England sich seit der letzten dreihundert Jahre so „unsterbliche Verdienste" erworben hat, ferner zum Schutze der Christen und Armener in Kleinasien neutralisiert ist, versteigt sich die Regierung Lloyd Georges zu der mehr als kühnen Behauptung das Betreten der in fragekommenden Zone als Kriegserklärung auffassen zu müssen. Gleichzeitig sieht sich England veranlaßt jeden Schiffsverkehr im Schwarzen-, Marmara-Meer und am Bosporus zu verbieten, ja widrigensfalls zu schießen. Das Schwarze Meer liegt unstreitig weit von der sogen. Neutralitätszone ab und ist diese englische Maßnahme ein mehr als kühner Eingriff in die Rechte Rußlands, welches,—man mag über seine Regierung denken wie man will, — ein unbestreitbares Recht über die Souverenität seiner Schiffe und Gewässer hat. Gelingt es den türkischen Truppen Kum-Kalesi mit genügender Artillerie zu besetzen, dann wären ihre Geschütze wohl in der Lage den von Malta herannahenden englischen Schiffen einen heißen Empfang zu bereiten.

Die Folgen

des türkischen Sieges lassen sich nicht ausmalen. Soviel ist sicher, daß die diplomatischen Hauptquartiere fast aller Länder mit fieberhafter Aufregung den Gang der Entwickelungen beobachten. Lord Curzon und Lord Hardinge beraten mit Poincare in Paris. London wechselt mit den Regierungen seiner Kolonien Telegramme. Der Apostolische Delegat Konstantinopels berichtete dem Vatikan die Lage als „sehr ernst".

Mit der Forderung der türkischen nationalistischen Regierung nach Thrazien ist der Streit von Asien nach Europa hinübergetragen, und das Balkanproblem, jener uralte Hexenkessel, dessen Inhalt noch nie zu brodeln aufhörte, abermals zum Ueberkochen gebracht worden. England besteht auf kriegerischer Aktion, Frankreich und Italien neigen zum Systeme friedlicher Ueberlegung. Die Zurückziehung französischer und italienischer Schiffe war ein ebenso geschickter als diplomatischer Zug, der gegen England gerichtet, dieses in den Augen der Welt exponierte als die einzige und alleinige Macht, die sich auf fremdem, meerbeherrschendem Punkte festgesetzt, nicht mehr wanken noch weichen will. Um so wirkungsvoller muß dieser Schlag in den Augen der moslemischen Bevölkerung der englischen Kolonien wirken, die nach Millionen zählend, in Indien, Palästina und Aegypten keineswegs mit der in Downing Street diktierten Politik einverstanden ist. In den dortigen Moscheen wurde Allah mit Gebeten für die türkischen Fahnen bestürmt und die Siegesnachrichten offen gefeiert. Die Mohammedaner machen gar keinen Hehl aus ihren Gefühlen, die auf nichts mehr und nichts weniger als der Abschüttelung des englischen Joches abzielt. Hiermit ist die Gefahr eines heiligen Krieges näher denn je gerückt, die nicht allein dem Untergang des englischen Kolonialreiches sondern auch ganz Europa droht. Verstärkt wird diese Gefahr durch eine Annäherung Japans und Rußlands, die allen Ernstes bemüht sind, ihre ostsibirischen Differenzen gütlich beizulegen. Im Reiche der aufgehenden Sonne weiß man sehr wohl, daß die beiden „angelsächsischen" Mächte sich keine Gewissensbisse darüber machen würden, jederzeit, sollte sich eine passende Gelegenheit dazu bieten, Japan hindernd in den Weg zu treten, seine Politik zu durchkreuzen und seinen Handel zu erdrücken. Japan fühlt sich in seiner Entwickelung und seinem ganzen Wirtschaftsleben von den Vereinigten Staaten und Großbritannien eingeschnürt und bedrängt und würde keinen Augenblick zögern, sich mit Rußland zu verbünden, wenn es dadurch große wirtschaftliche Vorteile erlangen zu können glaubt. Rußland, das man so einmütig und beharlich von allem ausgeschaltet und isoliert hatte, wäre schon aus Wiedervergeltungspolitik ein mächtiger Faktor, wenn ganz Asien in Verbindung mit dem Moslem den Ruf erschallen ließe: „Asien den Asiaten", der auf „Afrika den Afrikanern" nicht lange auf sich warten ließe. Es sind in der Tat keine Redaktionshirngespinste, die zu obigen Betrachtungen Veranlassung geben. Tüchtigere und erfahrenere Männer als der Schreiber dieser Zeilen haben des öfteren ihre warnende Stimmen gegen die grausen Gefahren und Konsequenzen erhoben, welche durch die wahnsinnige, kurzsichtige Alliiertenpolitik, für die ganze Weltkultur heraufbeschworen haben. Es scheint als ob, — wie sich dies schon leider so oft im Laufe der Weltgeschichte bewahrheitet hat, — die Menschheit durch das bestraft, woran sie gesündigt hat: eine sich freiwillig von Gott abgewandte, um das goldene Kalb des Materialismus tanzende Menschheit, muß durch die fein mahlenden Mühlen asiatischen Heidentums geläutert werden.

O dieser Völkerbund!

Seit mehreren Jahren lagen Griechenland und die Türkei in blutiger Fehde. Jetzt endlich, da die Sache zum „Klappen" kam und mit dem Saltomortale der überrumpelten Hellenen kopfüber in's Meer endete, schreit die Alliiertenwelt nach einer Friedenskonferenz. Den Häuptlingen der Liga konnte er nicht verborgen sein, daß Frankreich seinen Türken auf's liebevollste mit den besten Kanonen, Flugzeugen und Munition unter die Arme gegriffen hatte, daß es andererseits England an nichts fehlen ließ, seine griechischen Schützlinge mit all dem Material zu versehen, was nun einmal zum Kriege notwendig ist. Allein der vortreffliche Völkerbund, dessen vornehmlichste Konstitution es ist, Zwistigkeiten beizulegen, merkte von all dem nichts. Sowie er Oesterreich den größten Teil des Burgenlandes wieder „aberkannte", sowie er den blühendsten Teil Oberschlesiens trotz überwiegender Volksabstimmung Polen zusprach, sowie er die schmächlichen Uebergriffe im Saargebiete und Danzig auf Kosten Deutschlands guthieß, sowie er Wilna Polen zukommen ließ, hat er in allen Fällen ohne Ausnahme als Friedensvermittler sich mit „erbärmlichem Rühme bekleckert". Er ist nun einmal der wohlbezahlte Alliiertenbüttel, mit dem durchsichtigen Nimbus höchster völkerrechtlicher Autorität umgeben, die er bis jetzt dazu gebraucht hat den Seinen die gemachte Beute zu sichern und die übrigen an der Nase herumzuführen.

Frankreich

hat immer noch Angst. Das arme Frankreich! Bald ist es die Kinderlosigkeit; bald ein russisch-deutsches Bündnis, bald das deutsche geheimnisvolle Waffenmaterial, bald die deutsche Armee, bald die deutsche Rache, bald die eigene übergroße Schuldenlast. Nunmehr sehnt es sich nach der moralischen Unterstützung Amerikas. Das sind die Eindrücke, die der ehemalige Freund und Berater Wilsons, weiland Expräsident der Ver. Staaten, soeben von der Seine Strand zurückgekehrt den Zeitungsberichterstattern verzapft hat. Ueber seine Sympathien seligen Angedenkens sind wir uns noch zu klar, um unnötige Worte hinzuzufügen, doch kommt uns der stets auf leisen Sohlen schleichende „tapfere Obrist" beinahe als Vorläufer des 82jährigen „ollen Tiger" vor, welcher in allernächster Zeit unseren Kontinent als „diplomatisierter französischer Premier und große nationale Persönlichkeit" mit seinem Besuche beehren wird. Es verlautet, daß, wenn auch die französische Regierung Herrn Clemenceau alles Gute und eine glückliche Reise wünsche, werde sie doch offiziell diese Amerikatour vollständig ignorieren. Das heißt, der Besuch Clemenceaus ist nicht offiziell, aber sintemal und allderweilen „offiziös." Es liegt nun einmal in der Katzennatur, daß sie das „Mausen" nicht unterlassen kann und, täuschen wir uns nicht, werden wir in der glücklichen Lage sein, die Richtigkeit unserer Behauptung nach den ersten „Dinnerspeeches" des französischen Kriegspremiers beweisen zu können. Nur ewig schade, daß nicht ein Mann des Schlages La Folettes den Präsidentenstuhl im weißen Hause innehat. Denn der würde beim unoffizellen Empfange ungefähr folgendermaßen sagen: „Dear Sir, Sie sind uns als französischer Bürger willkommen. Sehen Sie sich alle Sehenswürdigkeiten, als da sind Museen, Gallerieen, Parks und Moovies recht genau an; auch ein bequemes Automobil steht Ihnen zur Verfügung. Die Legion furnisches die nötige Musik. Ihren Wein haben Sie hoffentlich mitgebracht, da wir, wie das Wort es schon sagt, hier im Lande der Freiheit knochentrocken sind. Wenn Ihr Sinn nach Texas steht und Sie den nötigen pull haben, wird man Sie vielleicht als Ku Kluxer auf hohem Berge bei starkem Winde in die edele Gilde einkleiden und Ihnen zu Ehren einen Bürger, der einem der Weißvermummten zu starke Geschäftskonkurrenz macht, aus dem Bett holen, und einige Meilen außerhalb der Stadt verprügeln und halbtot liegen lassen. Nur, dear Sir, bitte, haben Sie die Güte, alle Propagandareden in behalf Ihres schönen Vaterlandes zu unterlassen. Wir kennen Ihren record zu genau, auf den mein Vorgänger Woodrow Wilson so elend hereinfiel, Ihnen so viele Millionen pumpte, die wir wohl in den Schornstein schreiben müssen, der braven boys, die dort drüben unter dem grünen Rasen für immer schlummern, gar nicht zu gedenken. Die Zeiten haben etwas gechanged. I do not want to hurt your feelings, aber respektieren Sie auch die unseren. I wish you a good time, good luck und eine glückliche Rückreise."

In diesem Sinne schreibt der französische Schriftsteller Armand Charpantier in der Ere Nouvelle über die französischen Gelüste auf das linke Rheinufer: „Können Sie sich erinnern, wie vor fünf Jahren und fünf Monaten die Niederlage uns in das Gesicht starrte? Wir waren am Ende unseres Witzes angelangt. Es wurde überall an der Front geflüstert, daß wir nicht durch die deutschen Reihen durchbrechen können. Man sagte: „Die Deutschen können ebenfalls nicht vorwärts kommen, aber das hilft uns nichts; denn war wir heute gewinnen, verlieren wir morgen wieder. Es sieht so aus, als ob wir ewig nutzlos Menschenblut vergießen. Plötzlich veränderte sich die Lage. „Die Amerikaner kommen", wurde frohlockend verkündet. „Amerika wird sich an dem Totentanz beteiligen". Das war allerdings eine gute Nachricht. Amerika, mit Millionen von Menschen, Material und Gold, das wird den Sieg bringen. „Der Krieg wird in sechs Monaten aus sein", wurde prophezeit. Die meisten Leute verstanden nicht, daß der Eintritt und die Beteiligung der Amerikaner eine Fortdauer des Krieges für immer bedeute; denn Frankreich, welches schon bereit war, einen Frieden zu schließen, faßte neuen Mut, und seine schlecht verhehlte Absicht, das linke Rheinufer zu erlangen und damit eine Beherrschung von ganz Europa zu ermöglichen, wurde nun öffentlich und ohne die geringste Scheu ausgesprochen.

„Laß uns schnell einen Rückblick auf die Geschehnisse des Jahres 1917 tun. Im Februar 1917 machte sich der Bourbonenprinz Sixtus sehr viel zwischen Genf und Paris zu schaffen. Dieser Schwager des österreichischen Kaisers Karl versuchte mit Einwilligung des Karl einen Sonderfrieden zwischen den Verbündeten und Oesterreich-Ungarn herbeizuführen. Auch Rußland hatte den aufrichtigen Wunsch, einen ehrlichen Frieden zu schließen. Der Friede war niemals so nahe gewesen, wie damals im Februar 1917. Im April hatte sich die Sachlage vollständig geändert. Der Franzose Ribot schlug sich auf die Seite des Italieners Sonino, und der Imperialismus war obenauf. „Die Amerikaner kommen", schrien sie, und mit ihnen ist die Möglichkeit gegeben, das linke Rheinufer zu erobern." Das Eintreten Amerikas in den Krieg verlängerte denselben und machte alle Friedenshoffnungen zu schanden. Im November von 1917 schlugen Lenin und Trotzki eine Konferenz aller Kriegsteilnehmer vor, behufs Beratung eines Friedens, der nach den Empfehlungen des damaligen Präsidenten Wilson abgeschlossen werden sollte. Das Anerbieten war sehr verlockend, der gesunde Menschenverstand gebot, daß man darauf eingehen sollte; aber was wird aus dem linken Rheinufer? Dann kam die deutsche Revolution und unser „Sieg" mit der nachfolgenden Besetzung des linken Rheinufers. Jetzt nach vier Jahren ein am Boden liegendes Europa. Die Sieger und die Besiegten sind in derselben fürchterlichen Lage. Aber das linke Rheinufer ist besetzt. Amerika erklärte damals, als es in den Krieg eintrat, gegen den Militarismus zu kämpfen, und nun macht Amerika die gleiche Erklärung, und sagt zu Frankreich und den übrigen Mächten: „Rüstet ab, und wir werden Mittel und Wege finden, euch zu helfen." Man hört in Amerika trotz der Entfernung die marschierenden Truppen in Syrien und am linken Rheinufer. Amerika hat geholfen, den deutschen Militarismus zu zerstören; es will keinen französischen Militarismus großziehen."

England.

England droht die Vernichtung der sogenannten mittleren Klassen, des Rückgrats des Reiches. Aus diesen Reihen kamen seit Jahrhunderten die meisten berühmten englischen Staatsmänner, Dichter, Philosophen, Gelehrten und Leiter auf allen Gebieten des Gedankens und der Tätigkeit. Unlängst veröffentlichte Geburts- und Ehe-Zahlen verursachten in ganz England und Wales Aufsehen. Seit Jahren übertrafen Kinder in den Slumgebieten von London, Liverpool, Manchester und anderen großen Städten die Rate der Mittelklasse um das Zwei- bis Dreifache. Fachmänner schreiben diesen Zustand der schweren Steuerlast für den durchschnittlichen Bürger zu.

Heiraten in England und Wales zeigen während des ersten Viertel dieses Jahres eine auffallende Abnahme. Die Lebenskosten und anormalen Verhältnisse infolge des Krieges hatten auf die Zahl der Eheschlüsse einen ausgesprochenen Einfluß. Die Regierung unternahm eine Zählung, welche vergleichende Geburtssätze bei verschiedenen Beschäftigungen und Berufen zeigt. Diese Zählung, sagt eine amtliche Erklärung, wird dem ganzen Volke die drohende Gefahr des Verschwindens der Mittelklassen zeigen. Das Mißverhältnis in der Fruchtbarkeit der wohlhabenden Stände und der Slumgebiete ist auffallend. In Gegenden, die für das Wachstum gesunder, nützlicher Kinder ungeeignet sind, vermehren sich die Bevölkerung rasch, in den arbeitsamen und wohlhabenden Gegenden geht sie mit besorgniserregender Schnelligkeit zurück. Die beiden Faktoren, welche die Mittelklassen vernichten, sind einmal späte Heiraten und die hieraus hervorgehende Neigung zur Beschränkung von Familien und dann die Selbstsucht der jungen und vergnügungssüchtigen Generation, die im Schlamm der Geburtskontrolle und malthusianischer Lehren watet.

Erzbischof Michael J. Curley von Baltimore erklärte bei seiner Rückkehr von Europa, „daß kein Amerikaner, der treu zu den amerikanischen Grundsätzen hält, die Arbeit von Eamonn de Valera als Oberhaupt der irregulären Truppen in Irland ermutigen sollte. Der Erzbischof sagte, auf die Tätigkeit der republikanischen Truppen Bezug nehmend: „Ihr Ziel ist die Zerstörung. Sie wollen nur Verwirrung in Irland herbeiführen. Sie haben kein konstruktives Programm und können keins haben, da sie als eine kleine Minderheit das irische Volk bekämpfen. Sie erschlagen, verbrennen und zerstören Irland, soweit es ihnen möglich ist. Es gibt in Irland heute keine größere Gefahr, als Eamon de Valera, der seinen Kopf und seinen Verstand vollständig verloren zu haben scheint. Das irische Volk leidet unter den Händen der Anhänger von De Valera heute ebenso, wie es seinerzeit unter der Schwarz-Gelben Polizei gelitten hat. Das Schlimmste an der ganzen Lage ist, daß De Valera und seine Anhänger von vorgeblichen Freunden Irlands in Amerika unterstützt werden."

Sir Robert Stevenson Horne, der Schatzkanzler, wird das leitende Mitglied der britischen Abordnung für Fundierung der Schulden, welche die Ver. Staaten besucht. Der Kanzler geenkt am 18. Oktober nach Amerika abzureisen.

Bei dem Zusammentritt des Gewerkschaftskongresses erklärten sich Vertreter von sechs Millionen britischen Arbeitern mit Entschiedenheit gegen einen Krieg. Wie die Führer angeben, widersetzen sich ihre Auftraggeber einem militärischen Vorgehen gegen die Kemalisten im nahen Osten erlassen. Ueber den Antrag von Arthur Henderson, welcher die Abhaltung von Parteiversammlungen im ganzen Vereinigten Königreich verlangt, wird ein Beschluß gefaßt.

Die Alliierten müssen Konstantinopel übergeben oder einen heiligen Krieg entfesseln, welcher den Bestand des britischen Reiches bedroht, erklärte General Townsend, der Held von Kut-El-Amara. Wir sollten mit Mustapha Kemal Frieden schließen, so lange wir können, sagte er. Wie der General mitteilt, legte ihm Kemal seine Friedensbedingungen dar und er übermittelte sie an Lloyd George. Die Unabhängigkeit von Gebieten, wo die türkische Bevölkerung in der Mehrzahl ist, gehört dazu. General Townsend befehligte die britische mesopotamische Armee, welche von den Türken während des Weltkrieges in Kut-El-Amara belagert wurde und sich erst nach langem und erbitterten Widerstand ergab. Die Türken hielten ihn während des übrigen Krieges in Gefangenschaft, als das Ende kam, wurde er von ihnen entsandt, um die Briten um Frieden zu bitten.

Welche Tollheit, die nahöstliche Frage zu behandeln, wie die Mächte es tun, meinte der General. Wir haben nichts in Konstantinopel zu suchen, je früher wir hinausgehen, um so besser. Wenn nichts geschieht, sind wir von einem heiligen Krieg bedroht. Die ganze muhammedanische Welt würde sich gegen uns erheben und die Existenz des britischen Reiches bedrohen. Mustapha Kemal kann Konstantinopel nehmen. In diesem Fall wäre ich nicht erstaunt, wenn die Bolschewiki zur Bethilfe der Türken auf Konstantinopel ziehen. Dann hätten wir einen neuen Weltkrieg. Die Kemalisten sind eine große, wohlausgebildete Armee, ich sage lieber nicht wie viele. Wir können Frieden mit den Türken haben. Ich sprach mit Kemal und er erklärte die Bedingungen. Ich sandte die Denkschrift an Lloyd George. Die Türken wollen Unabhängigkeit von Gebieten, wo die türkische Bevölkerung vorwiegt und sie werden die Freiheit der Dardanellen garantieren. Es ist besser eine Beilegung zu treffen, so lange wir können."

Rußland.

Aus Moskau eingetroffene, bisher aber nicht bestätigte Berichte melden, daß auf den russischen Kriegsminister Leon Trotzky ein Mordversuch ausgeführt worden sei. Dem Bericht gemäß wurde eine Bombe gegen sein Auto geschleudert und mehrere Schüsse auf ihn abgegeben.

Oesterreich und Ungarn.

Kanzler Seipel, der aus Genf zurückgekehrt ist, faßt die Lage wie folgt zusammen:

„Die Völkerliga behandelt das österreichische Problem sehr aufrichtig, aber die Unterhandlungen sind langsam vor sich gegangen. „Viel hängt von der englischen Haltung ab. Der englische Vertreter, der Earl of Balfour, ebenso wie Unterrichtsminister Fisher und Lord Robert Cecil, stehen der österreichischen Sache sympathisch gegenüber." Er erklärt, daß das Vorgehen der Liga in jedem Falle nur provisorisch sein wird, und wenn die Liga nichts ausrichtet, sind schweizer, italienische und tschechische Kredite gesichert. Der Rat der Völkerliga hat den Bericht über die wirtschaftliche Lage Oesterreichs erhalten. Es wird darin gesagt, um Oesterreich wieder aufzubauen, seien 28 Mill. Pfd. Sterling nötig, also 13 Millionen mehr als Oesterreich selbst verlangt hatte. Die Sachverständigen erklären, zwei Drittel aller österreichischen Eisenbahnbeamten, also 75,000 Mann, seien überflüssig und sollten entlassen werden und es müßten bedeutend höhere Raten für Güter und Personen eingeführt werden als jetzt berechnet werden. Die Sachverständigen sind der Ansicht, die österreichischen Bahnen sollten einem internationalen Konsortium überlassen werden.

Die meisten Mitglieder der interparlamentarischen Union waren zu kurzem Aufenthalt in Budapest eingetroffen, um sich in direkter Aussprache mit ungarischen Politikern und Parlamentariern über die gegenwärtigen Verhältnisse zu informieren. Bei der geselligen Zusammenkunft im Restaurant auf der Terasse des Stadtwäldchenrestaurantes, wurden mehrere Ansprachen gehalten, die mehr als bloße Gelegenheitsreden waren und weitere Verbreitung auch im Ausland verdienen.

Lord Newton hat in seiner Rede die Gäste, nicht nur die Schönheiten Budapests und die Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, sondern sich auch zum Besuche der Waggonbewohner zu bemühen, jener armen Leute, die nicht die Mittel besitzen, sich ein Obdach zu beschaffen und von der Regierung in ausrangierten Waggons untergebracht wurden. Man solle sich mit eigenen Augen überzeugen, wohin Ungarn durch die ungeheuren Friedensverträge gebracht wurde. Es habe lange gedauert, bis die Welt gelernt habe, daß keine Nation auf den Ruinen einer anderen emporblühen könne. Zu den Amerikanern gewendet, forderte Lord Newton sie auf, gut anzusehen, was der Friedensvertrag auch in Ungarn ebenso wie in den anderen Teilen Mitteleuropas fertig gebracht habe. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß man jenseits des Ozeans vom Geschehenen lernen und alles unternehmen werde, um diese Ungerechtigkeiten wieder gutzumachen.

Graf Ottokar Czernin sagte, aus der Rede Lord Newtons sei zu entnehmen gewesen, "daß wir Besiegten neben einer Welt von Feinden auch starke Freunde haben." Was heute nur einzelne Menschen, die hervorragendsten darunter, das werden nach Monaten, nach Jahren Hunderte und Tausende bekennen. Und wenn die öffentliche Meinung davon ganz durchdrungen sein wird, werde die Zeit gekommen sein, wo die Welt auf die alte Bahn, die Bahn des Friedens, zurückkehren werde.

Deutschland.

Wer Deutschland bei einem Ausgleich, der französischen und belgischen Polizei an andere Orten haben wird, in Sache gefährlichen Komplotten. Es erscheint als durchaus möglich, daß Frankreich „freie Hand" gegen Deutschland in der Bodenzuerkennungsfrage fordern wird als Preis für eine Unterstützung Englands bei Abwehr türkisch-russisch-asiatischer Anschläge auf Konstantinopel und Thrazien. Auch das würde die Gefahr der ganzen Situation verschärfen. Weitere „Sanktionen", etwa die Besetzung des Ruhr-Tertiärs durch französische Truppen, würden die schon vorhandenen unseren Schwierigkeiten des Deutschen Reichs wesentlich vermehren und, wenn nicht zu einer politischen, so doch zu einer wirtschaftlichen Katastrophe führen, in die auch Frankreich und vielleicht auch Belgien und England hineingerissen würden.

Die Vermählung des verstorbenen Kaisers Wilhelm mit der verwitweten Prinzessin Hermine von Schönaich-Carolath ist wahrscheinlich im November, wie nach einem Familienrat des Hauses Hohenzollern angekündigt wird. Der Zeremonienmeister nahmen und Abgesandte des früheren Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der bei seinem Vater in Doorn weilt, alle Söhne des verstorbenen Kaisers bei.

„Deutschland muß durch die Politik der Entente dem vollständigen Untergang entgegengehen", soll General Ludendorff in einem Interview mit dem Korrespondenten eines Budapester Blattes erklärt haben. Weiter soll sich der General wie folgt ausgesprochen haben: „Das Debakel ist unvermeidlich, ich keine Hoffnung vorhanden ist, daß Frankreich seinen Druck auf Deutschland einstellen wird. Möglichkeit einer Frankreich dem Bolschewismus in Deutschland den Weg. Mit Riesenschritten gehen wir dem Bolschewismus entgegen. Ich möchte sagen, daß wir einen gewissen Grad vom Bolschewismus bereits erreicht haben."

Ein erschütterndes Bild der traurigen Zustände in Deutschland infolge der schlechten Ernte und der „unerfüllbaren Forderungen" der früheren Feinde zeichnete Kanzler Wirth in einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter der Westminster Gazette. Deutschlands einzige Hoffnung, meinte er, liege in Amerika. „Der Hunger", sagte der Kanzler, „welcher infolge der schlechten Ernte hervorgerufen wird, erzeugt eine entmutigende politische Lage und ernste Befürchtungen für die nächste Zukunft. Wenn das Elend eintritt, brechen innere Unruhen. Jeder kann für sich selbst die schrecklichen Leiden unserer Mittelklasse sehen, welche heute vor der Gefahr der Vernichtung steht. Die Armut in Deutschland ist erschreckend und beweist die Befürchtung einer sozialen Revolution."

Das ist ein grausam mörderisch Ungewitter,
Der Himmel droht in Feuerbächen sich herabzugießen.

Der Zeitungsverkäufer.

Das ist der sehr bescheidne Mann,
Auf den ein Jeder schimpfen kann.
Zum ersten schimpft man voller Wut,
Wenn oft die Post die Pflicht nicht tut.
Zum zweiten wird der Mann verfluucht,
Wenn irgend etwas uns nicht passt,
Und wenn uns in dem Blatte steht,
Was selbst uns ans Gewissen geht.
Zum dritten ist der Kerl auch schuld,
Wenn unsere liebe Ungeduld
Manchmal nicht auf die Rechnung kommt
Und nicht genießt stets, was ihr frommt.
Zum vierten hat der Redaktor
Oft ganz erbärmlichen Humor.
Zum fünften ist er voller Gift,
Weil er die Hühneraugen trifft.
Zum sechsten flucht man auf sein Blatt,
Weil er oft eig'ne Meinung hat.
Zum siebten, achten, zwal
Schimpft man auf ihn, ihn ist's egal.
Ihm hat das Schicksal anvertraut
Ein Gegengift: Die dicke Haut;
Darunter aber schlägt voll Schmerz
Zuweilen doch ein menschlich Herz.

Krieg oder Frieden?

Die telegraphische Aufforderung des Lloyd George Kabinetts an sämtliche Regierungen der englischen Kolonien zu einer möglichen Kriegsteilnahme hat Ottawa und uns mit ihm auf den ungeheueren Ernst der ganzen Weltlage aufmerksam gemacht. Weit davon entfernt, im Voraus die uns bis jetzt unbekannten Schritte unserer Ottawaregierung kritisieren zu wollen, steht uns als kanadischen Bürgern das Recht zu, zum Wohle unseres Landes unsere Stimme hören zu lassen, denn entweder müssen wir nach Erlangung unserer Papiere auf Grund exemplarischen Verhaltens als treustreue Einwohner unseres Adoptivvaterlandes betrachtet und behandelt werden, oder wir sind vogelfrei und heimatslos. Mit den uns auferlegten Pflichten, als da sind Treueid, Entrichtung von Steuern, Beobachtung der Landesgesetze usw., müssen uns ungeschmälert und uneingeschränkt die Rechte und Prärogative zur Seite stehen, wie sie den Untertanen eines jeden zivilisierten Landes zukommen.

So haben wir bei den Dominialwahlen Männern unsere Stimme gegeben, in die wir das Vertrauen setzten, daß sie uns und unseren berechtigten Wünschen in Ottawa verträten. Wir erwarten von ihnen und unserer Regierung, daß sie sich in den schwebenden Verhandlungen auf dem einzig maßgebenden Fundamente unserer verbrieften Konstitution bewegen werden, wonach es dem Dominialparlamente allein zusteht, über Krieg oder Frieden zu entscheiden. Von diesem rechtmäßigen Motiv ließ sich der große Laurier, seligen Angedenkens, im Oktober 1899 bei Ausbruch des südafrikanischen Krieges leiten; dies war seine erste Erwiderung auf die von London ausgegangene Aufforderung zwecks kanadischer Waffenanteilnahme in der blutigen Burenfehde.

Von den vielen Gründen, die uns als Kanadier abhalten sollten, an dem Octopus des türkisch-griechischen Zwistes teilzunehmen, seien nur drei hervorgehoben:

1. Canada hat weder auf jenem Kriegsschauplatz, noch in dessen Umgebung, weder direkt noch indirekt, weder mittelbar noch unmittelbar irgend welche Interessen. Niemand kann über ein genügendes Maß naiver Kühnheit verfügen, um uns glauben machen zu können, daß „unsere erste und vorderste Schützengrabenlinie" sich an den Dardanellen befände. Was immer für Alliierten die Türkei im Stande wäre um sich zu sammeln, wären sie dennoch nicht in der Lage unser Land durch Luftangriffe oder unsere Küsten zu beunruhigen.

2. Canada kann auch nicht einmal eines Scheines der Schuld an diesem unseligen Wirrwar bezichtigt werden, die lediglich vor der Tür englisch-französischer Hab- und Eifersucht zu suchen und zu finden ist. Warum sollte Canada für diese Sünden büßen?

3. Den europäischen Nationen stehen mehr als zehnmal so viele Truppenmächte und Kriegsvorräte zur Bekriegung Kemal Paschas zur Verfügung, als Canada aufzubringen im Stande wäre. Wenn die an diesem Kriege direkt oder indirekt Interessierten, es nicht für der Mühe wert befinden, sich zu beteiligen, warum Canada? Warum neues Blut vergießen, warum unser ohnedies schon unter Riesenschulden seufzendes Land abermals belasten? Wenn England und Frankreich endlich einmal ihr unseliges Kriegsbeil begraben wollten, brauchte keine dieser Mächte ihre hoffnungsvollen Blicke auf Canada zu richten; wollen sie jedoch fortfahren sich und ganz Europa zu zerfleischen, dann wäre unsere helfende Dazwischenkunft noch viel überflüssiger, weil nutzlos.

Keine Länder der Welt haben klarer bewiesen die Ziele, selbst unter Entrichtung eines unerhörten Preises an Menschen- und Geldopfer — auf's äußerste zu verfolgen, — als England und Frankreich. Auch Canada sieht sich berechtigt, kraft friedlichen Aufbaues und Entwicklung seiner unermeßlichen Schätze den Platz unter der Sonne einzunehmen, dem ihm eine gütige Vorsehung vorgezeichnet hat. Es sind nicht altheimatliche Gefühle, die hier zwischen den Zeilen zum Ausdruck kommen sollen, sondern die offenen, ehrlichen Wünsche am Wohlergehen unseres Adoptivvaterlandes, das wir neben untergeblicher Erinnerung an die alte, einzige Heimat von ganzem Herzen lieben.

Armes Oesterreich.

Ein englischer Hauptmann der Besatzungsarmee bekommt sechzig mal so viel Gehalt als ein österreichischer für dieselbe Arbeit; ein engl. Lance Corporal hat einen Monatsgehalt, der dem Jahresgehalt des ersten ungarischen Ministers gleichkommt! All das muß das bankrotte und verelende Land aufbringen!